

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 61 (1956-1957)
Heft: 5

Artikel: Die gelbe Spule
Autor: Blaser, Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich höre einen Einwand: all das Gesagte gelte in erster Linie der Knabenerziehung, in der man die Zucht nie ganz verworfen habe. Aber, nicht wahr, Schiller spricht von den «züchtigen, verschämten Wangen» der Jungfrau, und Goethe behauptet geradezu, wo Sittlichkeit regiere, sei es das Verdienst der Frauen.

«Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
so frage nur bei edlen Frauen an.»

(Tasso, 2. Aufzug)

Man kann gerade in der Mädchenerziehung nicht genug Sorge tragen, daß Haltung, gute Sitte, vornehme Weiblichkeit sich durch Zucht schön und beglückend entfalten und der Grundsatz der Prinzessin (in Goethes «Tasso») Richtlinie bleibe: «Erlaubt ist, was sich ziemt.» Daß also Zucht, edle Bildung der Frauen die Herdflamme des Wahren und Schönen bewache und bewahre. Ich bin darum durchaus der Meinung, daß die Frauen im öffentlichen Leben den Männern gleichgestellt werden. Nun kann man freilich nicht die Bedeutung der Mutter für das Kleinkind und den Heranwachsenden, die Bedeutung der Frau für das Glück des reifen und tätigen Mannes mit ein paar Sätzen umschreiben. Das muß ausführlicherer Darstellung vorbehalten sein. Eines bleibt: stiegen wir wieder, wie Faust, hinab in die geheimnisvolle und begnadete Welt der Mütter, es stünde besser um die Welt.

Einverstanden, ich habe nichts Neues gesagt; aber ich habe es, wie wohl viele meiner Leserinnen und Leser, in langen Schulmeisterjahren neu erfahren, und so wurde es denn hier aufs neue gesagt.

Martin Schmid

Die gelbe Spule

Einfach unauffindbar ist die schöne, neue, gelbe Garnspule, die wir vorgestern aus dem Vorrat in unsern Arbeitskorb gelegt haben. Ich bin ratlos; denn bis jetzt ist in dieser Klasse nie etwas entwendet worden. Ich habe nicht den geringsten Verdacht.

Wir legen die Arbeit ab und reden davon, daß jemand sehr «Glust» nach dieser Spule hatte, wir aber das Garn zum Weiternähen brauchen, weshalb es am Nachmittag wieder da sein müsse. Ich betone, man könne die Garnspule vor der Schule auf meinen Tisch legen.

Voller Spannung komme ich in die Klasse. Es ist keine Spule da. Ich weiß nicht recht weiter. Wir reden noch einmal sehr bedauernd über die traurige Sache. Alle Kinder sind mehr oder weniger mir zugewendet; nur Fritzli und Marieli kann ich nie ins Gesicht schauen. Da sehe ich in Gedanken plötzlich Marielis Heft vor mir mit den ganz hilflosen, verwirrten «Kribeln», an denen wir zwei gestern lange umsonst «geknorzt» haben, dabei hatte doch Marieli in letzter Zeit recht ordentlich gearbeitet.

Wir schreiben heute wieder; wieder ist es bei Marieli besonders schlimm. Ich nehme das Kind mit mir hinaus und frage, wo die Spule sei. Es wisse gar nichts. Ich bin ganz unsicher, frage aber weiter — ohne Erfolg. Marieli kommt mir doch etwas merkwürdig vor. Trotz Zweifeln wage ich es: «Ziehe deine Jacke und deine Kappe an und hole schnell, schnell die Spule, ich schaue auf die Uhr, wie lange du brauchst. Du kannst dann klopfen.»

Marieli reißt seine Sachen vom Haken und saust wortlos davon. Ehe ich es vermuten kann, klopft es, ganz leise, nur mir hörbar. Die gelbe Spule verschwindet in meiner Schürzentasche, Marieli schlüpft an seinen Platz. Wir schreiben weiter.

Wie ein Kleinod kommt mir die Spule vor. Vielleicht hilft sie mir, den Weg zu einer kleinen, offenbar sehr einsamen Seele zu finden!

Verena Blaser